

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 8 (1914)
Heft: 11

Rubrik: Generalversammlung des "Schweizerischen Fürsorgevereins für Taubstumme"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Taubstumm-Zeitung

Organ der Schweiz. Taubstumm und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

8. Jahrgang Nr. 11	Erscheint am 1. und 15. jeden Monats Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland Fr. 4.20 mit Porto (Für gehörlose Mitglieder des Fürsorgevereins 2 Fr. jährlich). Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Falkenplatz 16 Inseratpreis: Die einspaltige Petitzeile 20 Rp.	1914 1. Juni
-----------------------	---	-----------------

Generalversammlung des „Schweizerischen Fürsorgevereins für Taubstumme“ am Samstag den 20. Juni 1914 in Bern.

Mitteilungen an die Teilnehmer.

1. **Reise und Ausstellung.** Das einfache Bahnbillet nach Bern, mit welchem man zugleich eine Ausstellungseintrittskarte zu Fr. 1.50 lösen muß, ist für die Rückfahrt gültig, sobald es den Stempel der Landesaussstellung trägt. Beim Eintritt in die Ausstellung versäume man also nicht, das Bahnbillet an der Kasse abstempeln zu lassen. Die Ausstellungseintrittskarte ist an allen Bundesbahnstationen erhältlich und berechtigt nur zu einem einmaligen Eintritt. Wer aber länger als einen Tag in der Ausstellungsstadt bleiben will, der kann nach seiner Ankunft in Bern die Eintrittskarte zu Fr. 1.50 umtauschen gegen eine Dauerkarte zu Fr. 2.— für 2½ Tage, gültig vom Freitag, den 19. Juni, mittags bis Sonntag, den 21. Juni, Mitternacht. Dieser Umtausch geschieht am Freitag, den 19. Juni, morgens von 8—12 und nachmittags von 2—6 Uhr im Bureau von Hrn. A. Gehmahr, Notar, Spitalgasse 27, I. Stock und am Samstag Morgen von 8 Uhr an im Vestibül des Rathhauses in Bern.

2. **Quartiere.** Man wende sich direkt an das offizielle Quartierkomitee der Landesaussstellung in Bern, welches mit Angeboten von Hotels, Pensionen und Privatzimmern versehen ist. Frühzeitige Bestellung ist anzuraten. Das Zentralsekretariat unseres Vereins, Falkenplatz 16, gibt auch gerne Auskunft.

Programm der Generalversammlung.

Samstag den 20. Juni, 8½—11 Uhr vormittags: Besuch der Vorträge im Großratsaal (Rathaus in Bern) am Tage der Anormalen der Jugendfürsorgewoche.

1. **Hauptthema:** Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Bildung körperlich und geistig Anormaler. Referent: Nationalrat Pflüger, Zürich; Korreferent: Gudelberger, Vorsteher der Mädchen-Taubstummenanstalt Wabern.

2. **Berichterstattung über:** Was läßt sich tun, um der Zunahme anormaler Kinder zu steuern? Dr. med. Good, Münsingen.
Um 11½ Uhr vormittags Generalversammlung im „Dörfli“ der Landesaussstellung, im Wirtshaus zum „Röseligarten“, Saal im ersten Stock.

Traktanden:

1. Eröffnung durch den Präsidenten.
2. Protokoll der letzten Generalversammlung.
3. Jahresbericht und Jahresrechnung pro 1913.
4. Beratung und Genehmigung der neuen Statuten.
5. Wahl des Zentralpräsidenten und des Zentralkassiers.
6. Unvorhergesehenes.

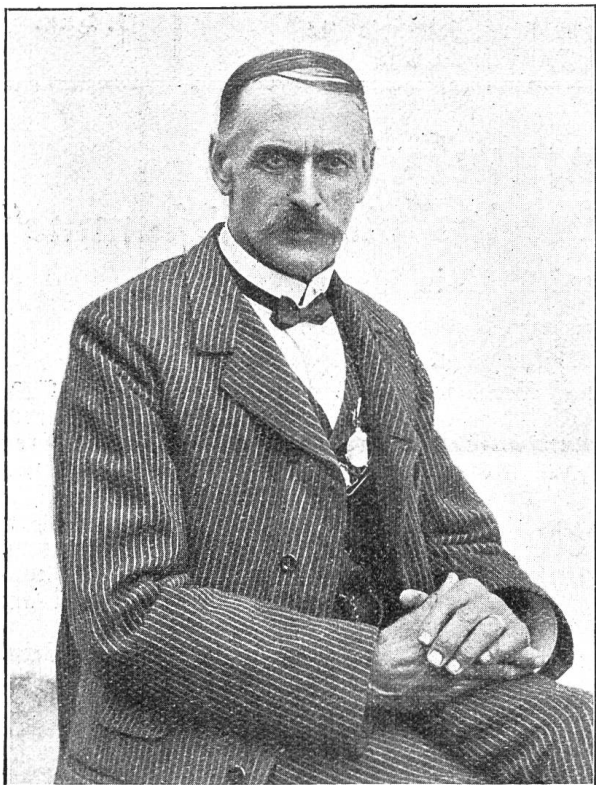
Nachher gemeinsames Mittagessen im Wirtshaus zum Röseligarten (Preis: 2 Fr. ohne Getränk) auf Kosten der Teilnehmer (siehe „Bemerkung“ unten). Zum Schluß Besichtigung der Abteilung „Schweizerisches Taubstummwesen“ in der Ausstellung unter Führung von Herrn Gudelberger. Zahlreiche Beteiligung erwartet

Der Zentralvorstand.

Bemerkung. Jedes Mitglied unseres Vereins erhält die obigen Mitteilungen mit angelegener „Anmeldung“ in Form einer Doppeltkarte unter Beilage des Jahresberichtes. Wer aus Versehen diese Drucksachen nicht erhalten hat, wolle sich bis zum 12. Juni bei dem Unterzeichneten melden (für Teilnahme am Mittagessen im Röseligarten, damit die nötige Anzahl gedeckter Plätze bestellt werden kann, und für die 2 Fr.-Dauerkarte für 2½ Tage.
Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, Falkenplatz 16, Bern.

Ein Gedenkblatt für Herrn Joh. Jak. Kläger.

Am 17. Mai d. J. wurde in Münchenbuchsee unter großer allgemeiner Teilnahme ein Mann zur letzten Ruhe gebettet, der in unserm Blatt und in der Geschichte des schweizerischen Taubstummenwesens einen Ehrenplatz verdient. Seit 1869, also 45 Jahre lang, hat Kläger seinen Beruf als Taubstummenlehrer ausgeübt, wovon beinahe 40 Jahre in Friesenberg und Münchenbuchsee. In diesem Fach gehörte er unbestritten zu den besten im Lande und noch jetzt sprechen



Joh. Jak. Kläger,

Taubstummenlehrer in Münchenbuchsee,
geb. am 11. Januar 1851, gest. am 14. Mai 1914.

seine zahlreichen ehemaligen Schüler nur in Liebe und Verehrung von ihm. Er, der so viele „Tonlose“ mit schönem Erfolg zum Sprechen gebracht hat, war selbst ein guter Sänger und froher Sangesbruder. Deshalb gab ihm der Männerchor des Dorfes, der ihn schon in seiner langen Leidenszeit ab und zu mit Liedern erquickt hatte, auch das letzte Geleite mit wehmütigem Sang und Klang. Aber vielleicht noch ergreifender erklangen die Verse von den Lippen dreier taubstummer Böglinge an seinem Grabe:

Lieber Lehrer, habe Dank
Dank für alle deine Güte!
Jahre, viele Jahre lang
übstest sie mit liebendem Gemüte.

Doch nun bist Du von uns fort
In den Himmel eingegangen.
Dorten ist auch unser Hort,
Dorten wird gestillet manch' Verlangen.

Lieber Lehrer, schlafe wohl!
Nimmer werd' ich dein vergessen!
Gott, der über uns, wird voll
Deine Taten dir bemessen.

Rede vom Herrn Pfarrer J. G. Arni am Sarg:

Liebe leidtragende Familie und
Mitleid tragende und bezeugende Versammlung!

„Stumm schläft der Sänger, dessen Ohr
gelauschet hat an andrer Welten Tor.“ So
habt ihr Sänger über den Sarg eures lieben
Freundes und Sangesbruders Jakob Kläger
als Abschiedsgruß gesungen. Und nicht nur
erst heute, wo er taub und stumm geworden,
habt ihr ihn an dieser Stelle, vor seinem Wohn-
haus begrüßt, sondern schon vor Monaten, ja
vor zwei und drei Jahren, als er mit gebrochener
Flüsterstimme, unter zunehmenden Schmerzen
auf seinem Lager schmachtete, habt ihr ihm
bisweilen am Abend den Liedergruß entboten,
sein dürstendes Herz erquickt. Und er hat euren
Gruß und Lied dankbar angenommen, mit
flüsternder Stimme und naßem Auge gedankt.
Heute ist er taub und stumm, seine Seele weilt
an andrer Welten Tor. Wir aber sind zahl-
reich versammelt, ihn hinaus zu geleiten, mit
seiner Familie, Gattin und Kindern zu trauern
und uns sein Lebensbild noch ein Mal vors
geistige Auge zu führen und einzuprägen.

Joh. Jakob Kläger war ein Kind des weiden-
und wiesengrünen Toggenburg, der Heimat
unseres lieben Huldreich Zwingli, und des „armen
Mannes“, arm an irdisch Hab und Gut, aber
reich an Gaben des Geistes und Gemütes.
Kläger war und blieb ein treuer Sohn seiner
Heimat; noch nach Jahrzehnten hat er die
heimische Mundart nicht verleugnet.

Seine Wiege stand im großen Dorf Wattwil;
am 11. Januar 1851 hat er das Lebenslicht
erblückt.

Ueber seinen Bildungsgang hat er selbst, vor
einigen Wochen, dem nahenden Tod ins Auge
blickend, einige Aufzeichnungen gemacht, die
lauten:

„Nach Absolvierung der Sekundarschule trat Jakob Kläger in die Armenlehrerbildungsanstalt Bächtelen ein, im Jahr 1866. In den 60er Jahren war nämlich in der Bächtelen nebst einer Erziehungsanstalt auch eine Bildungsanstalt für Armenlehrer, welche im Jahr 1869 wieder einging. Jakob hatte das Glück, nach zwei Wochen Ferien als Lehrer in die Taubstummenanstalt Niehen bei Basel gewählt zu werden. Unter Direktor Arnolds Leitung hatte er Freude am Taubstummenunterricht bekommen und beschloß, sich als Taubstummenlehrer weiter auszubilden. Nach dreijährigem Aufenthalt in Niehen siedelte er in die Taubstummenanstalt Zürich über und im August 1874 in die Taubstummenanstalt des Kantons Bern, damals in Frienisberg.“

Es fehlen also nur einige Monate zu 40 Jahren, welche Jakob Kläger in der bernischen Taubstummenanstalt gewirkt hat. Und wie, mit welchem Fleiß, mit welcher Treue, mit welchem Eifer und deshalb auch Erfolg er gewirkt, darüber gaben schon in den 70er Jahren schriftliche Zeugnisse Bescheid. Sein Vorsteher und Mitarbeiter Herr Uebersag wird wohl mit beredten Worten, als berufener Mann, am Sarge des Lehrers bestätigen, was er ihm schon vor Jahren im Leben rückhaltlos bezeugt hat. Und nicht nur Lehrer, Behörde, Vorgesetzte und jüngere Mitarbeiter können lautes Zeugnis geben, das Vollwichtigste, wenn auch mit stammelnder Zunge und verhaltener Stimme, das zuverlässigste Zeugnis, das können und werden geben die paar Hunderte von ehemaligen Schülern, denen er sozusagen das geistige Ohr geöffnet, die Zunge gelöst, die er wie ein Vater und eine Mutter reden gelehrt hat. Er hat ihnen die Zunge gelöst, nicht mit scharfem Instrument, sondern mit seinem Mund, mit seinem sprechenden Auge, mit seiner Hand. Ich überlasse gerne berufenerem Mund, seine Lehrtätigkeit in der Schulstube und ihren Erfolg zu schildern. Aber seit bald 20 Jahren ein Nachbar der Anstalt, sozusagen in täglichem Verkehr und Beobachtung, hab' ich oft und viel und immer wieder gesehen, mit welchem Eifer, mit welcher Liebe und Berufstreue Vater Jakob Kläger die kleinen und größern Knaben hier geleitet und behütet hat. Nicht mit lauten schreienden Worten, die sie ja doch nicht hören und die nur von der Aufregung und Ungeduld des Lehrers zeugen, aber auch nicht mit der stummen, verpönten und überwundenen Zeichen- und Fingersprache hat er seine kleinere Klasse

oder die ganze große Schar geleitet; am deutlichsten sprach sein glänzendes Auge, der ernste mahnende, aber auch fröhliche und geradezu liebevoll lockende Blick, eine Wendung des Kopfes, ein Wink mit der Hand, milde, auch bei der oft unvermeidlichen Strenge und Strafe doch immer wohlwollend: ein wahrer Armenlehrer ist er geworden und geblieben, was er sich als Jungknab zum Lebensberuf und Ziel auserwählt hat.

Und was er in der großen Familie, in Schule und Anstalt gewesen, das war er auch seiner eigenen Familie. Im Jahr 1877 mit Rosa Gehri von Seedorf vermählt, hat ihm seine Gattin in den ersten 10 Ehejahren 5 Kinder geschenkt, 2 Töchter und 3 Söhne. Jakob Kläger hatte die Freude, diese Kinder an Körper und Geist wachsen und sich entwickeln zu sehen, zu blühenden Jungfrauen und starken Jünglingen, Mütter und Väter werden, und ein zweites junges Geschlecht begrüßen zu können.

Aber auch Vaterschmerz und -leid ist ihm nicht erspart geblieben. Seine Tochter Anna erfuhr nach frühem Eheglück das schwere Frauenleid, ihren jungen Gatten durch Sturz aus der Höhe im Lebensmark gebrochen zu sehen. Die Sorge um ihn und die Zukunft der zwei zarten Kinder brach ihr, der jungen Mutter, buchstäblich das Herz, die mühevolle aufreibende Pflege des Gatten zehrte ihre Kräfte früh auf, sie welkte dahin und sank in der Blüte der Jahre ins Grab. Das war vor 6 Jahren ein schwerer Schlag für den Vater Jakob Kläger. Aber er ließ sich nicht beugen. Er wollte seinen mutterwaißen Enkeln wieder wie seinen eigenen Kindern Vater und Erzieher sein. Er war es auch, der sich für die Waisen zur Wehr setzte, und für den unerseßlichen Verlust der Mutter doch wenigstens materielle Versorgung und Sicherung erstrebte. Diese zwei Enkel in der Nähe, wie die andern Großkinder, waren seine Herzensfreude. Jakob Kläger trug die 50 und mehr Jahre noch rüstig und aufrecht.

Seiner Familie von Herzen zugetan als guter Vater, sonderte sich Kläger nicht von der Gemeinde und Gesellschaft ab. Schon in Frienisberg und seit mehr als 20 Jahren, seit der Uebersiedlung der Taubstummenanstalt aus den dortigen Klosterräumen in die hiesigen, anno 1891, war Jakob Kläger, das Kind des sangesfrohen Toggenburg, stets auch ein fröhlicher Sänger, mit heller, klarer, gefühlswarmer Tenorstimme. Wo im Verein oder geselligen Kreis ein Lied angestimmt wurde, da ging ihm das

Herz auf, da mochte er gerne weilen, da konnte er Schulf Staub, Sorge und Mühe vergessen und auch ein Stündchen über die gewöhnliche Zeit bleiben. In guten Treuen huldigte er dem Grundsatz: „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder“. In Wort und Ton lobte er alles Edle, Schöne, Gute, Vaterland, Freiheit, den Frühling, Rosen- und Maienzeit, aber auch alle Blüten des Geistes.

Da, vor 4 Jahren, kündete sich ein schlimmer Gast. Ihm, dem fangesfrohen und kundigen mit heller Stimme, ihm, der so viele Knaben die ersten Sprachlaute gelehrt und entlockt, ihm schlug es auf die Stimme. Ein tückisches Hals-übel stellte sich ein und verschlimmerte sich mehr und mehr. Ärztliche Kunst und Eingriff konnte einige Zeit Einhalt, Stillstand gebieten; aber nach Jahresfrist trat das Uebel in verheerender Wirkung wieder auf. Jetzt waren unsrem lieben Freund Jakob Kläger noch lange und bange Leidensstunden beschieden. Wenn er seine Stimme nicht mehr erheben konnte, so kam er, wie auch früher schon oft und viel am Sonntag, hinüber in die Kirche, um den brausenden Orgelklang, die klaren Töne zu genießen, das Volk kunstlos schlicht die alten Kirchenlieder singen zu hören. Wenn der Mund schweigen mußte; das Herz sang mit, sein geistiges Ohr vernahm Töne und Obertöne, welche dem leiblichen Ohr immer unvernnehmbar sind. Und er lauschte gerne den alten Worten des Lebens, den Worten und Lehren des großen Menschenfreundes und Lehrers, Jesu Christi und seiner Boten, den Worten von Glaube, Hoffnung und Liebe. Und daheim in der stillen Stube, die mehr und mehr eine Klause der wachsenden Schmerzen wurde, las und genoß er jene geistes- und verstandesklaren, aber gemüts tiefen warmen Worte in den „Stunden der Andacht“ des edlen Menschen und Menschenfreundes Heinrich Jäschke. Hier auch mag er das Jahrtausend alte Lied, Psalm 130 der Bibel, eines schwer angefochtenen Leidenden, von unsrem Luther, verjüngt nicht mehr mit singender Stimme, aber „aus der Tiefe des Herzens“ genommen haben:

Aus tiefer Not schrei' ich zu Dir, Herr Gott, erhör'
mein Flehn,
Dein gnädig Ohr neig' her zu mir, laß meine Bitt'
geschehn.
Denn so Du das willst sehen an, was Sünd' und
Unrecht wir getan.
Wer kann, Herr, vor dir bleiben?!

Und ob es währt bis in die Nacht und wieder an
den Morgen,
Doch soll mein Herz an Gottes Macht verzweifeln
nicht noch sorgen
So ist des rechten Christen Art, der aus dem Geist
geboren ward:
Er harret seines Gottes.

Ja, leidensvolle Tage und Nächte sind Dir, lieber Jakob, beschieden gewesen. Aber Gatten-
liebe, Kindes treue, freundesinnige Teilnahme
haben dir geholfen, das Kreuz geduldig, mutig
zu tragen.

Darum trauern und klagen wir an deinem Sarg nicht mehr. Wir gönnen dir die schwer
erstrittene Ruhe. Aber wenn deine Stimme
verstummt, wenn dein Aug' und Herz gebrochen,
deine Vaterhand erkaltet: dein Name, dein
Bild, dein Andenken leben fort. Singt, Ihr
Sänger, ihm noch einen Abschiedsgruß, das
Lied vom Vaterland, das er oft mit Begeiste-
rung mit euch gesungen; sein Geist hört und
dankt euch das Lied. Und ihr, seine Freunde,
einstige Schüler, denen das Ohr verschlossen,
getröstet euch mit ihm und für ihn: Was kein
Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, was in keines
Menschen Sinn gekommen, das hat Gott der
Geist geoffenbart denen, die Ihn suchen und
lieben.

Abschiedswort von Herrn Launer,

Vorsteher der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee.

Werte Trauerversammlung!

Gerne möchte auch ich noch einige Worte über
den Taubstummen-erzieher Kläger sagen, im
Namen der Anstalt, der Zöglinge und der Taub-
stummenlehrer. Groß ist der Verlust, den wir er-
leiden. Lehrer Kläger, dessen Name seit 40 Jahren
in der Anstalt jedem vertraut und lieb war,
soll nicht mehr da sein? Schwer ist es, diese
Tatsache zu fassen. Doch werden wir uns damit
abfinden müssen. Sein Bild aber wird uns,
die wir mit ihm längere oder kürzere Zeit ge-
lebt haben, unvergessen bleiben. Das Bild seiner
Leidens- und Schmerztage wird verblaffen,
aber bleiben wird die Erinnerung an den in
voller Manneskraft wirkenden Lehrer. Wir sehen
ihn im Kreise seiner kleinen Schüler. Eben sind
sie in die Anstalt eingetreten, taub, stumm,
ohne Sprache, losgerissen von Heimat und
Elternhaus, verpflanzt in fremde Erde, ein
Häufchen Elend. Aber mitten unter ihnen ist
unser Lehrer Kläger tröstend, ermunternd, hel-

fend, wie ein Pestalozzi unter den Waisenkindern. In spielender Weise beginnt er seine Arbeit, überall erst nach Fäden suchend, die zu der verschlossenen Seele des Kindes führen. Nicht lange geht es, so haben die Kinder Vertrauen gefaßt zu ihrem Lehrer. Nun kann die Sprachentwicklung beginnen. Nach den nötigen Vorübungen wird Laut um Laut zu entwickeln gesucht. Jeder bildet ein Problem, das gelöst sein muß, hier so, dort anders. Wie glücklich ist unser Freund, wenn er einen reinen Stimmton, ein sauberes a, ein scharfes s hervorgelockt hat. Nicht immer gelingt es sofort. Aber der Lehrer läßt nicht nach, er sucht nach allen möglichen Mitteln und Wegen; und wenn es gelungen ist, so ruft er, wie der Mann im Gleichnis, seinen Freunden und Nachbarn: Freuet euch mit mir, ich habe es erreicht. Wenn der kleine Schüler endlich Wörtchen sprechen kann, so ist die Aufgabe noch lange nicht erfüllt. Es gilt, den gewonnenen Wörtern eine Seele einzuhauchen, ihre Bedeutung dem Taubstummen klar zu machen. Da ist er unermüdlich, er wiederholt, übt, ergreift jede Gelegenheit, wo er das Gewonnene anwenden und befestigen kann. Am Ende des Jahres hat er die Freude, daß die ehemals stummen Kinder reden können, wenn auch in ganz elementarster Weise. Nun muß er sie andern Händen überlassen, um von neuem zu beginnen. So hat der Verstorbene 33 Jahre lang diese Arbeit geleistet mit nie versagendem Eifer, mit immer neuem Mut, mit einer Ausdauer und einem Fleiß, die bewundernswert sind. Fürwahr, das kann nur einer, dessen Herz warm schlägt für die Kinder, dem diese ans Herz gewachsen sind, dem sein Beruf sehr, sehr lieb sein muß, kurz, der muß eine Pestalozzifeele haben.

In Fachkreisen war man überrascht von den Erfolgen seiner Arbeit. Er galt als ein Meister im Artikulationsunterricht. Er selbst jedoch betrachtete sich nicht als solcher, dazu war er zu bescheiden, und er war ein Suchender. Immer suchte er nach besseren Wegen; aus Wissenschaft und Erfahrung suchte er das Gute heraus zum Besten seiner Schüler. Noch als er schwer leidend war, holte er aus unserer Fachbibliothek neue Literatur und studierte sie. Er verwarf Neues nicht ohne weiteres, sondern suchte es zu verstehen und das Passende zu realisieren. Er kannte die Eigenart seiner Schüler durch und durch; danach richtete er seinen Unterricht ein. Darum wurde er von seinen Schülern verstanden, darum konnte er dauernde Erfolge

erzielen, nicht bloß Scheinerfolge. Auf der untersten Stufe hatte er zur Genüge erfahren, wie große Mühe die Grundsteinlegung des Sprachbaues erforderte. Er konnte ungehalten werden, wenn er bisweilen sehen mußte, daß die Unerfahrenheit auf den guten Grund ein unsolid es Gebäude erstellte. Und als er später auch auf oberen Stufen unterrichtete, da war ihm Gründlichkeit oberstes Gebot. Nichts Halbverstandenes, nichts Unverstandenes, tüchtige Uebung, Anschluß an das Leben, aus dem Leben — für das Leben, solchen Grundsätzen lebte er nach. Vielleicht hat mehr als einer achselzuckend auf sein Tun herabgeschaut; allein immer noch zeigte sich an seinen Schülern die Wahrheit des Wortes: Wer langsam geht, geht sicher, wer sicher geht, kommt weit. Lange Jahre leitete der Verstorbene den Zeichnungsunterricht mit Auszeichnung. Als in der Methode sich eine Aenderung vollzog, indem das Vorlagenzeichnen durch das Zeichnen nach der Natur ersetzt wurde, da suchte er sich tapfer und erfolgreich einen Weg auf diesem schwierigen Gebiet.

Es wäre einseitig, wenn wir den Verstorbenen nur als Lehrer zeichnen würden. Er war mehr als das. Er war nicht einer von denen, die glauben, daß mit dem Glockenschlag ihre Pflicht erfüllt sei. Er wußte, daß unsern Schülern mit bloßem Wissen nicht gedient ist. Was nützt es den Taubstummen, wenn sie in der Schule eine Sprache lernen und sie außerhalb derselben nicht anwenden, sondern Gebärden machen. Herr Kläger lehrte die Schüler nicht nur sprechen, sondern er erzog sie zum Sprechen. Es war ihm nicht zu viel, zum gebärdenden Schüler hinzugehen, um ihn zum Sprechen zu veranlassen. Ueberall, wo er konnte, auf den Spaziergängen, bei Spiel und Arbeit, suchte er die Zöglinge zum Sprechen zu veranlassen; er scheute keine Mühe, sie auf alles aufmerksam zu machen, was den Geist bereichern und die Sprache anregen konnte. Ueberhaupt bekümmerte er sich um das Wohl und Wehe, um die Freuden und Leiden der Zöglinge. Er kannte da keinen Unterschied zwischen Dienstzeit und freier Zeit. Wo er etwas zu helfen sah, da stellte er sich zur Verfügung, griff mit an, ohne viel Wesens daraus zu machen, denn es war ihm um die Sache zu tun. Er lebte mit und unter den Zöglingen. Gerne trieb er Spaß mit ihnen; er neckte sie und wurde wieder geneckt und doch ging die Disziplin nicht in die Brüche.

Als Erzieher wirkte er auch, wenn er mit den Zöglingen arbeitete, im Garten, auf dem

Acker oder anderswo. Er selbst arbeitete gerne und verstand die Arbeit; aber er hatte auch die Gabe, diese Arbeitsfreude und dieses Arbeitsgeschick auf die Böglinge zu übertragen und sie zu fröhlichen, aber auch denkenden Arbeitern zu erziehen. Nicht als Aufseher war er dabei, sondern wie ein Vater mit seinen Söhnen.

Immer hilfsbereit und zuvorkommend war er gegen seine Kollegen. Wie oft stellte er sich uns willig zur Verfügung. Er war bestrebt, mit allen im Frieden zu leben. Wohl gab es auch Meinungsverschiedenheiten; allein er ließ die Sonne nicht untergehen über seinem Born. In kurzer Zeit löste sich alles in Minne auf. Und wir gedenken der geselligen Stunden, wo er seinem Humor freie Bahn ließ, wo er heiter und fröhlich sein konnte, wo Gesang ertönte, den er über alles liebte, da konnte er alle Plage und alles Erdenleid vergessen.

Nun gilt es, Abschied zu nehmen.

Lieber Lehrer Kläger, Dank dir für all die Liebe und Treue, für deine große Mühe und Arbeit, die du für die taubstummen Knaben geleistet hast, Dank dir für alle Freundschaft und Hilfe, die du uns allen, dem Vorsteher und den Kollegen erwiesen hast. Dein Name wird in der Geschichte der Anstalt tief eingegraben sein. Möge deine Treue, dein Geist der Liebe, der Aufopferung und der Fröhlichkeit in unserer Anstalt weiterleben.

Zur Unterhaltung

Ein treuer Knecht.

(Aus meinen alten Erinnerungen.)

(Schluß.)

„Ja, Vater, das ist wie auf Christian gemacht,“ rief Hans, der älteste Sohn. „Wie mutig hat er den kleinen Martin aus der brennenden Kammer geholt.“

„Und der Rake hat er einen Dorn aus der Pfote gezogen und einer Krähe ein Entenkiefel abgejagt,“ rief der jüngste.

„Und für die alte Mutter Fahn trägt er Wasser und haut ihr Holz,“ lobte Grete, das einzige Töchterchen.

„Den ungezogenen Peter Suchland hat er gehauen, weil er immer Karo, den Kettenhund neckt,“ sagte Karl, der zweite Sohn.

„Sei Du nur ganz still,“ fiel Hans ein. „Es hätte nicht viel gefehlt, so hättest Du auch

seine Hand zu fühlen bekommen. Wie böse war er auf Dich, als Du das Nachtigallennest ausnehmen wolltest.“

„Da hättest Du eine Tracht Prügel verdient,“ bemerkte der Vater mit ernstem Tadel.

Karl sah ganz niedergeschlagen aus und sagte kleinlaut: „Ich werde es ja nie wieder tun.“

„Karl hat dann um so fleißiger Mistkästen gebaut,“ rühmte Grete, um den Bruder zu entschuldigen.

„Das haben wir auch getan,“ riefen die Jungen.

„Aber Karl hat doch die meisten und schönsten gefertigt,“ behauptete Grete. „Er hat dadurch sein Unrecht wieder gut gemacht,“ sagte Christian.

Der Vater mußte lächeln, als er wahrnahm, mit welchem Eifer die Kinder das Lob ihres schlichten Freundes verkündeten, und welchen Einfluß er bereits auf sie gewonnen hatte.

Auch alle anderen Kinder auf dem Gute waren Christian zugetan und saßen gern, wenn Feierabend war, neben ihm und seinem Hunde. Wie hübsch wußte er dann zu erzählen, bald lustig, bald rührend, bald belehrend, manchmal aus seinem Leben, besonders häufig aber von der Klugheit und Treue der Tiere. Und während er sprach und Mohr zu seinen Füßen lag, schnitzte er für seine kleinen Zuhörer Pfeifen und allerlei Spielzeug; doch lehrte er sie auch Mistkästen machen. Ei, gab das eine Freude, wenn solch kleines Vogelhaus von einem Star oder einer Meise bezogen wurde.

Die Singvögel waren Christians besondere Lieblinge. Er kannte sie und ihre Brutstätten, zeigte auch den Kindern manches Nest, fügte aber stets ein mahnendes Wort hinzu. Und kein Junge hätte es gewagt, ein Nest zu zerstören oder auszunehmen, zunächst aus Furcht, Christians Freundschaft für immer zu verlieren, bald aber auch aus Liebe zur Vogelwelt. Als die Kinder sahen, wie Christian in kalten Wintertagen die hungrigen Vögel mit allerlei Gesäme und Brosamen versorgte, da folgten sie seinem Beispiel. Die Jungen schaufelten den Schnee weg und legten geschützte Futterplätze an, und alle trugen fleißig ihr Scherflein herbei, um die lieben Gäste zu bewirten. Und wie groß war dann der Jubel, wenn sich die Vögel recht zahlreich einfanden und es sich an der für sie gedeckten Tafel wohl schmecken ließen! Welch Zirpen und Flattern und Hüpfen, welch munteres Treiben, welch Drängen und Picken und Schnabulieren! Wenn dann im Frühjahr tausendfacher Gesang im Garten, Feld und Flur